

*Bernhard Hachleitner
Matthias Marschik
Rudolf Müllner
Johann Skocek*

*Der Wiener Fußball
im Nationalsozialismus*

Wiener Vorlesungen · Picus

*Bernhard Hachleitner · Matthias
Marschik · Rudolf Müllner ·
Johann Skocek*

*Der Wiener Fußball im
Nationalsozialismus
Sein Beitrag zur Erinnerungskultur
Wiens und Österreichs*

Picus Verlag Wien

*Der Wiener Fußball im
Nationalsozialismus.
Sein Beitrag zur Erinnerungskultur
Wiens und Österreichs*

Am 8. Mai 1938 war in der *Kronen-Zeitung* zu lesen: »In feierlicher Form erfolgte gestern auf dem Heldenplatz die Amtseinführung des neu ernannten Kommandeurs der Schutzpolizei Wien, Oberst Herbert Becker, durch den Staatssekretär für Sicherheitswesen SS.-Brigadeführer Dr. Kaltenbrunner im Beisein des Polizeipräsidenten SS.-Standartenführer Steinhäusl [...] sowie der Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht.«¹ Ein Foto von dieser Veranstaltung zeigt, wie Kaltenbrunner und Steinhäusl gemeinsam die Parade der Schutzpolizei abschreiten.²

Auf den ersten Blick hat diese Szene nichts mit dem Wiener Fußball zu tun. Wenig später tauchen aber die beiden hochrangigen SS-Funktionäre genau in diesem Zusammenhang auf: Der Sportklub Rapid ernennt in seiner außerordentlichen Generalversammlung vom 26. August 1938 Otto Steinhäusl per Akklamation zum Ehrenmitglied.³ Ernst Kaltenbrunner wiederum wird

1 *Kronen-Zeitung*, 8. Mai 1938, 6.

2 *Das Kleine Blatt*, 8. Mai 1938, 6.

3 Jakob Rosenberg/Georg Spitaler: Grün-weiß unterm Haken-



Abbildung 1: Anfang Mai 1938 nehmen der Staatssekretär für Sicherheitswesen Ernst Kaltenbrunner (Mitte) und der Polizeipräsident Otto Steinhäusl (rechts von ihm) eine Parade der Schutzpolizei ab.

von der Generalversammlung des Fußball-Klub Austria am 16. Oktober 1938 zum Ehrenpräsidenten gewählt.⁴

Das Sportengagement zweier SS-Granden legt nahe, sich mit den Verbindungen von Sport und Politik im Nationalsozialismus zu beschäftigen. Welche Rolle

kreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico Jacono und Gerald Pichler. Herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2011, 77.

⁴ Bernhard Hachleitner/Matthias Marschik/Rudolf Müllner/Johann Skocek: Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938–1945, Wien/Köln/Weimar 2018, 93.

spielte Sport im NS-System, welche Funktionen hatte er, mit welchen Bedeutungen wurde er aufgeladen – wann, wodurch und von wem? Zugleich stellt sich die Frage nach der Rolle der nationalsozialistischen Politik im Sportgeschehen, im Besonderen in der Massenkultur des Wiener Fußballs. Zu fragen ist also zugleich nach den jeweiligen Handlungsspielräumen sowie nach deren Zusammenspiel auf institutioneller wie auf individueller Ebene.

Das erscheint umso wichtiger, als sich die Beschäftigung mit dem Sportgeschehen während der Herrschaft des Nationalsozialismus bis heute oft auf zwei (gegensätzliche) Aspekte reduziert: zum einen auf die Frage einer politischen Indoktrinierung von Bewegungskulturen, zum anderen auf die Nennung von Resultaten und Ergebnissen. Dem Thema zugrunde liegt jedoch eine fundamentalere Frage, die aufgrund der laufenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen sehr aktuell scheint und keineswegs mehr weitgehend konsensual beantwortet wird: Was können wir aus der Beschäftigung mit dem Wiener Fußball während des Nationalsozialismus über die Vergangenheit erfahren, in die Gegenwart transferieren und für die Zukunft nutzen? Liefert die Analyse sportlicher Praxen einen Erkenntnisgewinn, der aus Untersuchungen des politischen Feldes alleine nicht, oder weniger stringent, abzuleiten ist? Grundlage der Beantwortung dieser Frage ist die Einsicht in die eminenten politischen, ökonomi-

schen und gesellschaftlichen Bedeutungen des Sports und der Sportkulturen, die das Feld des Sports bei Weitem übersteigen.

Gerade der Wiener Fußball eignet sich aus mehreren Gründen für eine gewinnbringende Analyse. Vor allem war er ein besonders massenwirksamer und durchaus konfliktträchtiger Teil der Populärkultur. An ihm wurden – in zeitgenössischen wie in retrospektiven, in populären wie in wissenschaftlichen Diskursen – zentrale Fragen des Verhältnisses von Sport und Unterhaltungskultur, von Politik und Ökonomie verhandelt. Betrachtet man den Fußball in dieser Weise, werden Schwächen traditioneller Sportgeschichtsschreibung offenbar, die sich an vier Punkten festmachen lassen:

Erstens werden in den vielen soziologischen und systemtheoretischen Ansätzen, in Verdoppelung der Alltagsdiskurse, der Sport und der Fußball als Spiegelbilder der Gesellschaft interpretiert.⁵ Dann wäre bezüglich des Konnexes von Sport und Nationalsozialismus lediglich nach den Auswirkungen des Regimewechsels auf den Fußball in Wien zu fragen. Wird der Fußball allein als gesellschaftlicher Mikrokosmos wahrgenommen, geht man von einer bloß einseitigen Beeinflus-

5 Vgl. ausführlich z. B. Otmar Weiss, Sport als Mikrokosmos der Gesellschaft, in: SWS-Rundschau 30/3 (1990), 333–341; Fabrizio Moser, Das Fußballritual als negativer Spiegel der Gesellschaft, in: Christian Brandt/Fabian Hertel/Christian Stassek (Hg.), Gesellschaftsspiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung, Wiesbaden 2012, 67–84.

sung aus. Der Sport müsste nach diesem Modell auf jeden sozialen Wechsel reagieren. Tatsächlich ist das Sportgeschehen – insbesondere der Fußballsport – stets von politischen, sozialen und wirtschaftlichen Prämissen mitbestimmt. Aber es hat zugleich, sofern es populäre Massenkulturen ausgebildet hat, immer auch politische, soziale und ökonomische Entwicklungen beeinflusst oder vorweggenommen. Sport wiederholt nicht nur Entwicklungen in anderen gesellschaftlichen Feldern, sondern bildet besondere Kulturen aus, die stets in komplexen Beziehungen zu anderen sozialen Feldern stehen.⁶

Zweitens wird dem Sport oft eine unpolitische, ja eine neutrale Position zugesprochen. Die »Wahrheit« liege, ungeachtet der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, eben doch auf dem Spielfeld oder im Stadion. Aber auch in der Sportberichterstattung habe der Sport in den Zeitungen, im Fernsehen, ja selbst im Internet seinen eigenen abgegrenzten Raum. Auch wenn rund um das Sportgeschehen über ökonomische Bedingungen und politische Interessen diskutiert wird: Sobald das Rennen startet, das Spiel beginnt, wird doch wieder die prinzipielle Chancengleichheit aller beschworen. Solche Konstruktionen von Neutralität prägen einen Großteil der Sporterzählungen, etwa

6 Vgl. Christiane Eisenberg, »English sports« und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939, Paderborn/München/Wien/Zürich 1999.

auch jene zum deutschen Meistertitel Rapids im Jahr 1941, wonach sich auf dem Spielfeld das sportliche Geschehen – und nicht die Politik – manifestiert habe. Für die Analyse des Sports dagegen ist es bedeutsam, für jedes Ereignis die komplexen Beziehungen zwischen Sport, Politik und Ökonomie herauszuarbeiten und zu untersuchen, wann, wo und wie diese Neutralität konstruiert wurde, aber auch, was diese Neutralisierung im retrospektiven Blick aus der Gegenwart bewirkt und in wessen Interesse sie erfolgt.

Diese »Eigenweltlichkeit« des Sports, insbesondere des Fußballstadions, wird zumeist auch und gerade in der NS-Ära als ein Ort abseits der Politik geschildert. Das ist ein Bild, das vor allem Zeitzeugen wie der Österreicher Karl »Vogel« Geyer vermitteln. Geyer betonte immer wieder, im Fußball habe man sich nie um Politik gekümmert. Er schildert dies retrospektiv und beharrt darauf, obwohl er selbst mit der Jüdin Margarethe Mahler verheiratet war und daher eine abenteuerliche Migrations- und Remigrationsgeschichte durchlebte, in der er die Hilfe des bekannten WAC-Leichtathleten und SS-Obersturmführers Felix Rinner annahm.⁷ Ähnlich

7 Hachleitner/Marschik/Müllner/Skocek, Fußballverein, 136–137; Felix Rinner, ein Schulkamerad Bruno Kreiskys, war in den 1930er Jahren ein erfolgreicher österreichischer Leichtathlet und bekannt für seine nationalsozialistische Einstellung. Er war führend am »Umsturz« im März 1938 beteiligt, wurde Leiter der Organisationsabteilung von Gauleiter Josef Bürckel für die »Volksabstimmung«, Adjutant Ernst Kaltenbrunn im

argumentiert auch Otto »Stopperl« Fodrek, der über den Fußball unter dem NS-Regime sagte: »Man hat damals am Platz von der Politik nichts gemerkt. Man hat versucht, mit dem Fußballsport so gut wie möglich durchzuschlüpfen hinter den nazistischen Gesetzen [...] Innerhalb der Vereine hat es überhaupt keine politische Beeinflussung gegeben. Politik hat im Fußball [...] überhaupt keine Rolle gespielt.«⁸ Der nachmalige Austria-Manager Josef Argauer konstruiert den Raum des Fußballs explizit als Gegensatz zu jenem der Politik: »Ich war nie bei einer Partei, ich war immer im Fußball.«⁹

Drittens wird der Sport der nationalsozialistischen Ära aber – in wissenschaftlicher ebenso wie in didaktischer Literatur – darüber hinaus als Resultat und Konsequenz von Instrumentalisierung und Indoktri-

Stab Oberdonau des Reichssicherheitshauptamtes und zugleich »Sportgauleiter« für die »Ostmark«. Vgl. Ludwig Stecewicz, Sport und Diktatur. Erinnerungen eines österreichischen Sportjournalisten 1934–1945, hg. von Matthias Marschik, Wien 1996, 165; Matthias Marschik, Friedrich Rainer – Sportführer der »Ostmark«. Vorläufige Anmerkungen zur Biografie eines politischen Sportlers, in: SportZeiten 6/3 (2006), 7–28.

8 Matthias Marschik, Frei spielen. Sport erzählungen über Nationalsozialismus und »Besatzungszeit«, Wien/Berlin 2014, 68; vgl. Otto Fodrek, Stopperl – Erlebtes eines Junggebliebenen. So schnell vergingen mir meine 75 Jahre – Einige Erinnerungen aus meinem Leben, Wien 1996. Vgl. auch Matthias Marschik, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz, Wien 1998, 325–330.

9 Marschik, Frei spielen, 22.

nierung durch die politische Macht interpretiert, und das gelte in jedem diktatorischen Umfeld. So liest man etwa in einem Lehrbuch für Sportsoziologie: »Leibesübung«, wie es im Nationalsozialismus wieder heißt, ist geprägt von der faschistischen Instrumentalisierung und der systematischen Auflösung bestehender Organisationsstrukturen.«¹⁰ Gerade die Olympischen Spiele von 1936 werden in diesem Sinn als »Musterbeispiel für die politische Instrumentalisierung des Sports«¹¹ angesehen, der »in Form der politischen, das heißt auf eine Indoktrinierung und Ertüchtigung des Volkes ausgerichteten, Leibeserziehung« umgestaltet wurde.¹² Damit werden allerdings die unterhaltungskulturellen Aspekte massenwirksamer Sportinszenierungen ausgeblendet und es werden Intention und Wirkung in eins gesetzt, denn was das Regime im Bereich des Sports erreichen und umsetzen wollte, konnte mitunter radikal, oft aber nicht einmal ansatzweise realisiert werden. Gerade in dieser Hinsicht unterscheidet sich der wissenschaftliche Blick von jenem der populären

10 Ansgar Thiel/Klaus Seibert/Jochen Mayer, Sportsoziologie. Ein Lehrbuch in 13 Lektionen, Aachen 2018 (2. Aufl.), 63.

11 Arne Güllich/Michael Krüger (Hg.), Sport. Das Lehrbuch für das Sportstudium, Berlin/Heidelberg 2013, 350.

12 Gertrud Pfister, 100 Jahre Frauen im Sport. Anfänge, Entwicklungen, Perspektiven, in: Gabriele Sobiech/Sandra Günter (Hg.), Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven, Wiesbaden 2017, 23–34, 31.

Erinnerungsnarrative. Denn Vereine und Verbände haben allzu lange zwei – wenn auch durchaus gegensätzliche – Strategien verfolgt: Entweder wurden die Resultate und Entwicklungen in der NS-Zeit komplett ausgeblendet¹³ oder aber unhinterfragt und selbstverständlich in ihre Geschichte integriert.¹⁴ Der Sport wird damit entweder zum »Opfer« des Regimes oder zum »unpolitischen« Ort.

Viertens wird zumindest die populäre Sportgeschichte weiterhin meist als Faktengeschichte geschrieben, als Abfolge von Siegen und Niederlagen und als Geschichte der Sportstars. Politik kommt, wenn überhaupt, nur als störender Einfluss von außen ins Bild. So wird zwar anhand mancher Spiele – etwa dem »Anschluss-Spiel« oder dem Finale der deutschen Meisterschaft im Jahr

13 In Österreich wird das oft damit argumentiert, dass ja die nationalen Verbände wie der ÖFB oder die Sport- und Turnfront aufgelöst wurden, der »österreichische« Sport also bis April 1945 gar nicht existierte. Schon Leo Schidrowitz schreibt 1951 in seiner Geschichte des österreichischen Fußballs vom »Finis Austriae« und von einem »tragische[n] Zwischenspiel« bis zum Ende der NS-Herrschaft, vgl. Leo Schidrowitz, Geschichte des Fußballsportes in Österreich. Hrsg. vom Österreichischen Fußballbund, Wien/Wels/Frankfurt/M. 1951, 238.

14 Georg Spitaler, Populäre Erinnerungsorte – die NS-Zeit im österreichischen Fußballgedächtnis, in: Lorenz Peiffer/Dietrich Schulze-Marmeling (Hg.), Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus, Göttingen 2008, 545–557; vgl auch: Gerhard Urbanek, Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie, Wien/Berlin/Münster 2012.

1941 zwischen Rapid und Schalke 04 – eine Schiebung des Spiels durch das Regime (und zwar in beiden Richtungen) thematisiert; es fehlt jedoch die Frage, welche Funktion eine solche Schiebung innerhalb eines politischen Systems haben könnte. Es fehlt auch die Frage nach den Bedeutungen derartiger Narrative in unterschiedlichen historischen Kontexten.

Diese Perspektive bekommt deshalb die enorme Wirkmächtigkeit des Sports in unserer Gesellschaft nicht in den Blick. Denn das konkrete Geschehen und die daraus resultierenden »Fakten« bilden lediglich die Basis für die – durchaus divergenten und veränderbaren – Bedeutungen dieser Ereignisse. So verstanden, bildet die Suche nach Beweisen für erfolgreiche und ebenso für geplante, aber wirkungslose Schiebungen nur die Grundlage für die Frage, welche Bedeutungen die von beiden Seiten so unterschiedlich erzählte(n) Geschichte(n) beinhaltet(e), im konkreten Fall die (wienerische) Resistenz versus eine nationalsozialistische strategische Einflussnahme. Erst die Analyse der jeweiligen zeitgenössischen Erzählungen ermöglicht Erkenntnisse sowohl zu den Praxen und Bedeutungen des Sports als auch zum Funktionieren des Nationalsozialismus.¹⁵

15 Matthias Marschik, Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich, Wien 2008.